Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 8

Artikel: Brenda Gioi war allein...
Autor: Pasetti, John
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633730

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dann umarmen sich die beiden Frauen und drücken sich vielsagend die Hände. Was haben sie wohl verhandelt zusammen?

Diana hat noch andere Kommissionen, Hubert führt sie überallhin. Aber es ist weder Liebenswürdigkeit, noch Güte, sondern Gleichgültigkeit, mit der er sein Steuer regiert.

Er ist auf der Heimfahrt so schweigsam, dass das Fräulein nicht wagt, ihn zu bitten einzutreten, sie ahnt, dass er doch nicht kommen würde, und das enttäuscht sie. Mit Danksagungen und Entschuldigungen verabschiedet sie sich, und als Hubert frägt, ob sie noch andere Ausgänge zu machen habe, sagt sie: "Nein, ich werde nun nicht mehr ausgehen, bis ich zur Kirche gehen kann." Ein geheimer Wunsch lag in diesen Worten. Hubert verstand ihn.

"Das kann noch lange dauern, Fräulein, erlauben Sie mir, Sie am Sonntag nach Bellecombe zu führen."

"Würden Sie das wirklich? Sie sind der netteste Nachbar, den man sich erträumen kann. Es hat mich wirklich schon bedrückt, dass ich so lange nicht in die Messe gehen konnte, aber der Weg ist weit und steil, mein Fuss und mein Herz sind dafür noch zu schwach."

Ihre Stimme ist leise und vertraut, Hubert begreift, was es für die stolze Dame sein muss, einem Fremden zu klagen. Er drückt ihr herzlich die Hand. "Verfügen Sie über meinen Wagen und über meine Zeit, es wird mich immer freuen. Auf Wiedersehn am Sonntag!"

Auf dem Weg zu seiner Fabrik denkt er mit Erleichterung, dass am Sonntag Françoise auch zur Messe kommen wird...

11. Kapitel

Sonntag! Ein blassblauer Himmel, eine milde Luft nach dem Regen; die Blumen und Sträucher wie frisch gewaschen.

Der Fabrikherr hat während drei Tagen sein ganzes Personal unter Druck gestellt, er war überall; neue Projekte wurden ausgearbeitet, alles lief wie am Schnürchen. Kaum hatte er sich Zeit genommen, die von Eugenie mit Sorgfalt bereiteten Speisen zu sich zu nehmen. - Aber die Nachtstunden haben ihm keine Erholung gebracht, er hat auch da versucht, seinen Gedanken zu entfliehen, indem er Kästen und Schubladen des alten Herrn Gréhaut revidierte. Er hatte diese Arbeit immer hinausgeschoben. Jetzt machte er eine überraschende Entdeckung. In einem weissseidenen Sachet lag eine blonde Locke mit einem rosa Band umwunden, verwelkte Blumen - Dinge, die man wohl einem so eingefleischten Hagestolz nicht zugetraut hätte. War dieser Brummbär imstande gewesen, zärtliche Gefühle zu hegen für eine Mutter, eine Schwester oder eine Braut, weil er diese Andenken so treulich aufbewahrt hatte?

Wenn Hubert nicht so sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt gewesen wäre, so hätte er vielleicht ein wenig nachgeforscht, denn er wusste ja gar nichts von seinem Grossonkel. Aber als er in einem Bündel Briefe die Handschrift seines Vaters entdeckte, erwachte sein Interesse. Sein Vater erstand wieder vor ihm, eine schöne, grosse Erscheinung, ein rechtschaffener, seriöser Mann, eine Stütze für seine Frau, die seinen Tod nicht überwand. Mit zitternden Fingern entfaltete er die Bogen. Warum hatte der Vater an diesen Onkel geschrieben, von dem er doch nie gesprochen hatte?

"Mein lieber Onkel! Ich bin glücklich über Deine Nachricht. Ich bedaure wie Du die Ursache unserer Entfremdung, die unsere Beziehungen unterbrochen hat. Ich bin Dir sehr dankbar für Deine Absicht, mich an Deinem Geschäft zu beteiligen. Aber ich bin gebunden an meine Tätigkeit, die mich interessiert, und die ich nicht im Stich lassen darf. Aber wie Du sagst, denkst Du ja noch gar nicht daran, Dich zurückzuziehen, sondern bist noch wohlauf, tätig und rüstig, was mich sehr freut. Wenn Du warten könntest, bis mein Hubert im Alter ist, sich eine Position zu schaffen, so könnten wir auf Deinen Vorschlag zurückkommen. Hubert ist zwölf Jahre alt, ist intelligent und arbeitsam. vorgerückt in der Schule, und man könnte ihm schon heute seine Bahn vorzeichnen und ihn daraufhin erziehen, wenn Du einverstanden bist.

Wenn mir etwas passieren sollte, so bist Du der einzige Verwandte, den er hat. Meine Frau ist eine ausgezeichne-

Brenda Gioi war allein...

Ja... Brenda war allein, ihre Familie war durch den unglückseligen Krieg versprengt... Es regnete, in ihrer ärmlichen Wohnung herrschte nichts als Kälte... Sie setzte ihre kleine Mütze auf, etwas schief, vergass sogar sich Rouge aufzulegen; sie war zu allein und traurig, um daran zu denken — und ging aus... Sie musste Menschen sehen, mit ein paar Freunden sprechen! Aber mit wem? Sie kannte ja niemanden. Sie ging auf der Strasse weiter und weiter. Sie sah um sich herum: Die Strasse war voller Menschen, der Lärm zu gross für ihre Einsamkeit. Rom, die ewige Stadt, war zu gross... Die Menge, die Menge! Aber «Sie wissen, was es heisst, in der Menge allein zu sein?» sagte sie zu mir — mit der Miene einer kleinen Gymnasiastin. «Nein», sagte ich. «So kam es...

Sonne im Haar

Während Brenda redete, betrachtete ich sie: Es war im Radio-Atelier. Sie hatte eben das Repertoire für den Tag fertig mit ihren «Ragazzi» und dem Maestro Ferrari! Dieser war seit jenem berühmten Regentage der Sonnenschein in Brendas Leben.

Ja, Brenda ist wirklich hübsch, sie hat Sonne im Haar, eine Figur à la Dorothy Lamour, und zwei Riesenaugen, blau, wie der italienische Himmel, den sie so liebt.

«So kam es», wiederholte Brenda, die merkte, dass ich sie musterte, «so kam es nämlich an jenem berühmten Regentage, ich fühlte, dass etwas geschehen musste. Auf der Strasse vor dem Radiogebäude las ich, dass man am selben Tage neue Stimmen prüfte, für Lieder mit Orchester. Ich ging hinauf, man brachte mich in ein Atelier und ich sang, sang, sang, was ich wusste, ein schönes Lied von Duke Ellington «Einsamkeit». Es wurde mir gar nicht schwer, ein bisschen Ausdruck hineinzulegen; man sah es meinem Gesicht an, dass es wie für mich geschrieben war... Dann erfolgte ein grosses Schweigen! Ein paar Minuten warten und dann das Urteil... ‚Kommen Sie morgen früh um 10 Uhr zur Probe.' Damit kam Sonne in mein Leben...» «Ich... ich morgen kommen», sagte sie mit einem Lächeln und noch so glücklich, als wenn es gestern gewesen wäre... Aber nicht seit gestern, sondern seit zwei Jahren ist Brenda der Liebling des italienischen Radios und der italienischen Bühne. «Was habe ich schon alles für Musik gemacht! Aber es bleibt mir noch viel Arbeit übrig, wenn ich die italienische Edith Piaf werden will... Im Augenblick hab ich keinen grossen Namen, aber — eine Familie und ein Publikum. Das sind meine besten Freunde.»

«Ihre Erfolge?»

«Was für eine gewichtige Frage! Meine Erfolge, ja..., ich singe allen ein paar Lieder, süsse Melodien, die die Verliebten träumerisch machen. Ich singe zu meinem Vergnügen und wenn es niemand stört. Warum soll es ein Erfolg werden?

Die Briefe am Morgen

«Sagen Sie mir Brenda, wieviele Briefe von Verehrern bekommen Sie morgens?»

«Was für eine Frage... Wie Sie neugierig sind! Warum sollen das Verehrer sein! Es sind einfach Menschen, die mich bitten, etwas für sie, für sie ganz allein zu singen... das ist alles... allerdings manchmal schreiben sie sehr freundlich diese Frage» und wieder verzieht sie ihr Gesicht zu einem schönen Lächeln. «Brenda, Brenda, lächeln Sie mich nicht so an, sonst schreibe ich Ihnen morgen, dass Sie mir ein Lied singen sollen, aber sagen Sie mir, was mögen Sie lieber, den Radio oder die Bühne?» «Die Bühne, die braucht man, um Leute kennenzulernen, aber der Radio ist für die Menschen, die sich keinen Theaterplatz leisten können, für den armen Bahnhofvorsteher auf dem Lande, der nur die Schnellzüge vorbeifahren sieht, der nur für den Güterzug Nr. 45 um 18 Uhr lebt. Aber während er auf diesen Güterzug wartet, stellt er das Radio an, und manchmal singe ich dann ein kleines vergnügtes Lied; das macht ihm Freude, hat er mir geschrieben, und dann die Zeitungsfrau von der Ecke, die Kranken in den Krankenhäusern, ich mag das Radio wirklich lieber.»

«Und Ihr schönster Moment am Tage?»

«Abends, nach einem vollen Arbeitstage, komme ich nach Hause; mein Kleiner steht da, im Pyjama; er drückt mich fest an sich und sagt ‚Mutti, weisst du, du singst besser als all die andern, weisst du, ich hab den ganzen Tag auf dich gewartet, so ein langer Tag'.» Brenda hat wirklich Sonne im Haar, in den Augen, und vor allem hat sie Charme.

... Lalla, lalla..., aber was mach ich denn! Ich gehe auf der Strasse; die Leute sehen mir nach, ich singe allein vor mich hin... Schnell, ein Tram, so ein Skandal, ich, der Journalist, singe, ohne dass ich es merke... Vielleicht habe ich auch falsch gesungen... ja sicher, die Dame kichert... entschuldigen Sie... das Tram kommt, Gott sei Dank!...

John Pasetti